

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 24

Artikel: Goethepreis für Fussballtrainer
Autor: Troll, Thaddäus / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Damen und Herren, liebe Fussballtoto- und Goethefreunde! In den letzten Wochen wurde dem Kulturausschuss unserer Stadt immer wieder die Frage gestellt, weshalb der Goethepreis, den zu überreichen ich heute die Ehre habe, ausgerechnet einem Fussballtrainer einstimmig verliehen worden ist. Ein Blick in unsere jüngste Vergangenheit mag darauf eine schlagende Antwort geben.

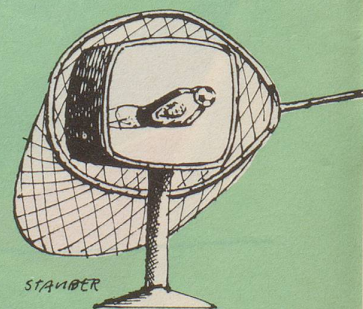
Denn seit der Pestepidemie im Jahre 1478 wurde unsere Stadt von keiner solchen Katastrophe bedroht wie vom Abstieg der Elf unserer rosa Teufel. Unser Fussballclub, dessen erlauchter Name untrennbar mit dem unserer ehrwürdigen Stadt verbunden ist, befand sich nach einer Formkrise im Abstiegsstrudel. Die Krallen der rosa Teufel waren stumpf. Jeden Samstag zitterte Funzwang um seinen geliebten Club, jeden Samstag ertönte oft mehrere Male der Schrei der Verzweiflung, wenn Krafczik hinter sich ins Heiligtum greifen musste. Zwar befand sich der Etat unserer Stadt dank des Steueraufkommens der Chemischen Weinveredlungswerke im Gleichgewicht – aber was bedeutete das neben dem mageren Punktekonto unseres Clubs, der zum blossen Punktelieferanten für die Bundesliga, zum Schlusslicht der Tabelle abgesunken war? In dem denkwürdigen 0:3-Spiel gegen Grasshoppers Tuntenhausen mussten unsere rosa Teufel eine der bittersten Niederlagen der Geschichte einstecken, nur mit der von 1945 vergleichbar, wobei der Schiedsrichter zum Krüppel geschlagen und Trainer György Vanasy von einer berechtigten Bierflasche getroffen wurde, so dass er seitdem auf seinem Gut einem spielfreien Lebensabend entgegendämmert. In diesem folgenschweren Spiel,

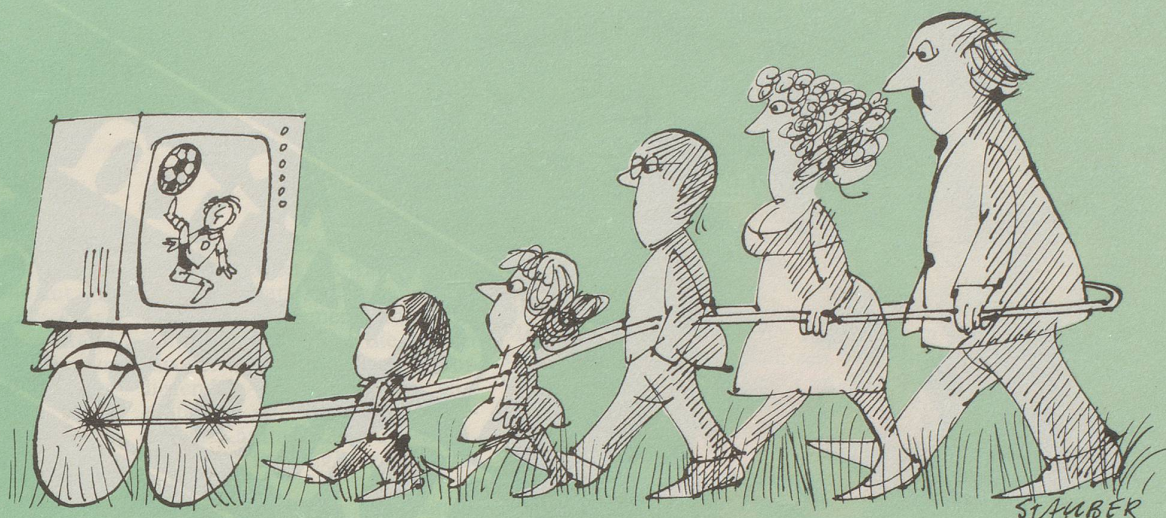
in dem die Zuschauer schon vor dem Schlusspfiff abwanderten, schien unser schimpflicher Abstieg besiegelt, schien unser kulturelles Leben im Stadion zu einem erbärmlichen Dahinsiechen in der Regionalliga verurteilt zu sein. Hätte uns nicht ein gütiges Geschick eine Buchprüfung bei Eintracht Schafsdorf beschert, bei der die Vorstandsmitglieder der Eintracht sich gegenseitig erschlugen und daher aus der Bundesliga ausscheiden mussten, wodurch unser Club auf der Tabelle nachrücken konnte, es wäre um den Klassenerhalt unseres Clubs geschehen gewesen.

Nachdem im vorigen Jahr der Einkauf schlechten Spielermaterials die Brieftaschen der Anhänger unseres Clubs zwar vergeblich, aber keineswegs umsonst aufs äusserste strapaziert hatte, sandte uns die Vorsehung jenen Mann, der den Namen unserer Stadt mit ehernen Lettern im Mittelfeld der Tabelle eingemeisselt hat: Schorsch Schlotterhose, genannt «Schlude». Der neue Trainer trennte die Spieler von Weib, Sektflasche, Kind und Zigarettenautomat. In harten Trainingslagern, in denen er seine Mannschaft durch einen Psychiater und einen Lateinlehrer betreuen liess, damit auch der Humor nicht zu kurz komme, brach er ihren Willen. Beim städtischen Kulturdezernat setzte er durch, dass unsere Stadt mehr für die Leibesertüchtigung tun müsse, indem sie den Vertragsspielern Tankstellen, Sportwagen, Grundstücke, Konzessionen für Spielhallen und Totoannahmestellen zur Verfügung stellte. Denn kein Fleiss ohne Preis! «Schlude» Schlotterhose brachte den Spielern bei, dass Fussballspielen keine erholsame Tumme-

lei auf dem grünen Rasen, sondern ein hartes Geschäft sei, eine Verpflichtung gegenüber dem Volksganzen, wie es schon die Gladiatoren im alten Rom empfunden hatten. Er engagierte neue Kräfte, die wussten, was sie wert waren. Uwe Krafczik, Swatoslaw Dudrezinski, Egon Kraftmüller und Sokrates Popodopoulos, das sind Namen, an denen das deutsche Nationaltrikot nicht vorbeigehen konnte und die – das Länderspiel gegen Andorra hat es bewiesen! – den deutschen Ruf wieder einmal in hellem Lichte erstrahlen liessen, indem sie dem Gegner zeigten, was eine Harke ist.

Und nun werden Sie mich mit Recht fragen: Woher kommt dieser Mann, dem wir heute den Goethepreis verleihen? Schon in den ersten Schulklassen





Fussballtrainer

*Ansprache
zu dessen
Verleihung
von Thaddäus Troll*

zeigte sich seine Hartnäckigkeit, indem er dieselben so oft wiederholte, bis der Wissensstoff endgültig sass – sass wie der Schuss, den er schon in der C-Jugend als unüberwindlicher Vollstrecker unhaltbar aufs gegnerische Tor abgab. Und während andere nach dem unseligen Krieg Rathäuser, Kirchen und Theater aufbauten, stampfte er die erste Elf des VfR Ziegenhausen, die heute noch in der obersten Kreisklasse mitmischte, aus den Trümmern.

Seine ganze Genialität, die ihn des Goethepreises würdig macht, beschränkt sich aber nicht auf die berühmte Kopfarbeit im Strafraum. Wie Robert Koch den Tuberkelbazillus, Galilei die Erdbewegung, Goethe den Zwischenkieferknochen, hat «Schlude» Schlotterhose etwas erfunden, was von globaler Bedeutung ist: Statt des veralteten WM-Systems

führte er in unserem Club das 5:1:5-System, den Gummiriegel, ein. Das bedeutet, dass vor dem Heiligtum eine unüberwindliche Mauer steht, an welcher noch so rasante Angriffe des Gegners zerschellen. Kaum erspähen aber unsere tapferen Jungs, die wir nur mit den Spartanern an den Thermopylen vergleichen können, ein Loch in der Deckung, da stossen sie wie eine gespannte Damaszenerklinge, da schnellen sie wie eine aggressive Lohn-Preis-Spirale ins Fleisch des Gegners, reissen seine Schwächen auf und tragen das Leder nach vorn, um das Urteil im Torraum zu vollstrecken. «Schlude» Schlotterhoses Devise: «Hinten zu und vorne offen» schweisst die Mannschaft zu einem unüberwindlichen Kassenschlager zusammen, der nur von einem Gedanken besessen ist: Wie werden wir am Samstag gewinnen?

Konnten wir einem Würdigen den Goethepreis zuerkennen? Betrachten Sie ihn, wie er während des Spiels in schlichtem Trainingsanzug auf der harten Trainerbank zittert, schon an seinem eingeschlagenen Nasenbein als ehemaliger Sportler kenntlich, ein schlichter Mann des Volkes, dem man das Ministergehalt nicht ansieht. Lesen Sie seine kernigen Aussprüche von wahrhaft Goethescher Tiefe, die er nach dem Spiel von sich zu geben pflegt und die am Montag durch die gesamte deutsche Presse gehen, wie zum Beispiel der klassische Satz: «Wir haben verloren, aber Grasshoppers haben schlechter gespielt!»

Erinnert sein Wahlspruch, den er den Spielern unermüdlich einhämmt: «Faust aufs Auge, Hand aufs Herz!» nicht unwillkürlich an Goethens Meisterwerk? Mein lieber Schlude, denn Sie sind unser bis zur nächsten

Niederlagenserie, so lange sind Sie aus dem kulturellen Leben unserer Stadt nicht wegzudenken, es ist mir eine hohe Ehre, Ihnen heute den Goethepreis der Stadt Funzwang überreichen zu dürfen. Möge Ihnen auch fernerhin die Tabelle hold sein!

Jägerlatein und Anglerlatein

haben beide mit der Sprache der alten Römer nicht viel zu tun, bezeichnet man doch damit die Ausschmückung der erlegten Beute. Da wachsen den Hirschen mehr Enden, und die Forellen werden meterlang! Da sind nicht die Lateiner, sondern die orientalischen Märchenerzähler Pate gestanden! Kein orientalisches Märchen ist es allerdings, wenn erzählt wird, die schönsten Orientteppiche fände man bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

